

Der Wirth von Hohenwart.

In einem Städtlein, an der Altmühl gelegen, war vor uralter Zeit ein Wirth, desgleichen nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, noch auch sein wird bis ans Ende der Tage.

Derselbige, wenn man ihn fragte, wer er denn sei, pflegte die Antwort zu geben:

Ich bin der Wirth von Hohenwart,
Wer zu mir kommt,
Der sitzt nicht gut und liegt recht hart.

Und wer nur ein Mal bei ihm übernachtete, der mußte ihm Recht lassen. Denn das Bett im Stüblein Nummer Eins war im Tannenwalde gewachsen und mit der großen Säge in der Stadtmühl geschnitten, und auch nicht weicher, denn das Kopfstissen, das der Sohn Isaaks in der Wüste fand, da die Sonne untergegangen war. — Das Gemach Nummer Zwei aber mußte vordem eine Schatzkammer des reichen Mannes gewesen sein. Denn es hatte zwei eichene Thüren für eine, und mehr Schlösser und Riegel daran, denn die weiland fünf thörichten Jungfrauen, da sie hingingen zu den Krämern, an ihrem Munde. — In dem Zimmer daneben konnte man seine Augen sparen, maßen seine ganze Aussicht auf eine Wand anderthalb Schritte davon ging, und zwischen dem eisernen Gitter und der Mauer des Nachbarn nichts zu sehen war, als dann und wann im Sommer ein